



Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er scheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen würt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertelj. M. 1.20
ausserhalb desselben M. 1.30,
hiezü Postgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

Beitrag für Politik,
Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Feitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Die Folgen des russisch-japanischen Krieges.

Es ist gegenwärtig, wie nach den großen Umwälzungen der Geschichte, nach den Kreuzzügen, der Reformation, der französischen Revolution: man muß seine bisherigen Anschauungen am Maßstab der neuen Erscheinungen nachprüfen, und dabei stellt es sich heraus, daß mancher sich genötigt sieht, eine Art „Umwertung aller Werte“ vorzunehmen. Bisher haben wir die Ueberzeugung gehabt, daß nur der weiße Mensch Gegenstand und Ziel der geschichtlichen Entwicklung sei und die Zivilisation mit allen ihren vorzüglichen Eigenschaften, Intelligenz, Tatkraft, Opfermut und Patriotismus besitze; nun hebt eine gelbe, früher verachtete Rasse auf, die led in die Geschichte der Welt eingreift und alle Eigenschaften der Zivilisation in gleichem wenn nicht in noch höherem Maße betätigt.

Die nächste Folge des Krieges wird wohl die sein, daß die Zahl der Großmächte, die das Schicksal der Menschheit bestimmen, um eine vermehrt wird. Ob die Japaner die Absicht haben, die ganze gelbe Rasse unter ihre Führung zu bringen und ob ihnen dies gelingen wird, das ist eine Frage der Zukunft, aber jetzt schon darf man es als sicher ansehen, daß Japan die mitwählende Macht in Ostasien sein wird, deren Einfluß energischer nach dem Stillen Ozean und anderwärts nach Zentral- und Südostasien ausstrahlt. In der einen Richtung stößt Japan auf den Machtbereich der Vereinigten Staaten, die bisher in den Philippinen, in der unmittelbaren Nähe Japans, einen starken Stützpunkt besaßen; in der andern Richtung kommen zunächst England und Rußland, sodann Frankreich, Deutschland und Holland in Betracht. Wenn Japan seiner so oft beteuerten Politik der offenen Türe treu bleibt und nicht auf Eroberungen ausgeht, so ist nicht anzunehmen, daß es in einen Konflikt mit den Vereinigten Staaten gerät; unter dieser Voraussetzung ist auch der Friede mit Frankreich, Deutschland und Holland gesichert. Den meisten Vorteil von der Neugestaltung hat England; sein asiatischer Hauptgegner Rußland ist schwächer und wenn es seine Allianz mit Japan, wie die englischen Blätter wünschen, noch mehr befestigt und erweitert, dann kann es etwaigen Versuchen Rußlands, sich an Indien oder Persien schadlos zu halten, mit Ruhe entgegen sehen. Für Europa hat die Niederlage Rußlands zunächst den Vorteil, daß der Druck, den die zaristische Autokratie ausgeübt hat, merklich nachläßt. Trotz Republiken und Verfassungen stand Europa unter dem Einfluß des russischen Despotismus, an dem unter der Reaktion von Berlin und Wien bis Madrid ihre mächtigste Stütze hatte. Daß diese Stütze so schwächlich zusammenbrach, hat auch der Reaktion selbst einen schweren Schlag versetzt, den größten Nachteil von der Niederlage Rußlands hat Frankreich, das seine Großmachtspolitik fast ganz auf die russische Allianz zugeschnitten hatte.

Noch wichtiger als die politischen Ereignisse werden andere Folgen sein, die sich auf den Handel, die Industrie und überhaupt auf das gesamte Gebiet der menschlichen Arbeit beziehen. Das Auftreten einer neuen Großmacht verbreitert und vertieft die Weltpolitik, es verhärtet aber auch den Wettbewerb der einzelnen Staaten. Schon jetzt müssen die Nationen, die einen Platz an der Sonne des Weltverkehrs erringen oder behaupten wollen, alle ihre Kräfte anstrengen; das wird fortan in noch höherem Maße der Fall sein und es wird ein Wettrennen und Wettarbeiten anheben, von dem man sich bisher noch keinen Begriff gemacht hat. Da müssen sich die Nationen, die eine führende Rolle spielen oder spielen wollen, vor allem die Frage vorlegen, ob ihre politische und wirtschaftliche, soziale und geistige Verfassung der Art ist, und ob sie alle ihre Kräfte so entfesselt und geordnet haben, daß sie den furchtbaren Wettkampf aufnehmen und erfolgreich bestehen können.

Politische Rundschau.

Württemberg. Ueber die Industrie Württembergs“ läßt sich die „Neue Züricher Ztg.“ schreiben, daß Württemberg noch einen weiten Weg zum Industrie-land habe. Es besitze nur 6 Betriebe mit über 1000 Ar-

beitern. Das seien: die Vereinigten Uhrenfabriken in Schramberg, die Waffenfabrik Mauser in Oberndorf, die Mechan. Baumwollspinnerei von Gmünd in Neutlingen, die Württembergische Rattummanufaktur in Geislingen und die Motorengeellschaft Daimler in Cannstatt. Diese Betriebe umfassen insgesamt ein Zwanzigstel der gesamten Arbeiterschaft des Landes. Die hervorragendsten Industriebezirke seien folgende: Stuttgart mit 842 Betrieben, Ulm mit 250, Balingen mit 240, Göppingen mit 238, Tuttlingen mit 231, Neutlingen mit 228, Gmünd mit 218, Heilbronn mit 214, Cannstatt mit 207 Betrieben. Die Gesamtzahl der gewerblichen Arbeiter in Württemberg sei seit dem Jahr 1897 von 135 583 auf 177 980 im Jahr 1903 gestiegen und werde jetzt rund 190 000 betragen.

Hoffentlich sind diese Angaben zuverlässiger als die voranstehenden Mitteilungen. Fehlt doch bei der Aufzählung der großen Betriebe gleich von vornherein die Hültinger Maschinenfabrik, die etliche Tausende von Arbeitern beschäftigt! Auch sonst dürfte es außerhalb der Aufzählung noch den einen oder andern Betrieb in Württemberg geben, der 1000 Arbeiter beschäftigt!

Italien. Der Bahnstreik ist beendet. Am Donnerstag Abend begab sich eine Abordnung der sozialistischen Abgeordneten zum Ministerpräsidenten Fortis, um Vorschläge für die Beendigung des Ausstandes zu machen. Fortis äußerte sich zu Gunsten eines obligatorischen Schiedsgerichtes. Das Streikkomitee beschloß darauf die Wiederaufnahme der Arbeit. Samstag ist lobann der Eisenbahndienst in ganz Italien in regelmäßiger Weise wieder aufgenommen worden.

Der Kolonialkrieg in Südwestafrika.

Der „Schwanheimer Anzeiger“ veröffentlicht zwei Briefe eines Schwanheimers, Andreas Hochheimer, der als Mitglied der Schutztruppe in Südwestafrika ist. Der erste, aus Omtujowahuama vom 20. Febr. datierte Brief enthält u. a. folgende Stellen:

In der Neujahrnacht haben wir zwanzig Herero todtgeschlagen. Das waren die ganzen Feiertage, die wir hatten. Am 27. Februar wird die Hauptschlacht gegen die Pottentotten geschlagen werden.

Sonst noch alles beim alten. Ich bin immer noch gesund, aber nicht mehr so lustig wie früher. Hier wird man ganz menschenscheu und grob. Wir schlagen die schwarzen Halsknoten tot und fällt uns darüber gar nichts ein, — es macht uns sogar noch Spaß. Wenn wir einmal 14 Tage kein Gefecht gehabt haben, sind wir wie toll, alles läßt nach Rache und Blut. Das bringt alles der Krieg mit. — Dem Brief ist folgendes Schreiben von einem Gefecht am Omotako beigegeben. „Der Gegner eröffnet das Feuer mit Paviensbaugen (?) aus denen er Schrauben und Eisenstücke schießt. Es hörte sich toll an, als unsere Schnellfeuergeschütze anfangen zu donnern, und dazu noch das Brüllen der Herero-Weiber und Männer. Die Weiber treiben ihre Männer an mit den Worten: Cheida osongombe. ureere ureere, auf deutsch: los, los. Als die Maschinengewehre ihre Rusik begannen, konnten die Weiber ihre Männer nur dadurch zum Stehhalten bringen, daß sie den Widerhall nachmachten und bad-bad-bad brüllten. Ein Herero weib brüllte zu uns herüber omeva eta otjevombu nu ku nana ka, das heißt auf deutsch, „das ist unser Wasser, das kriegt ihr nicht.“ Sie wurden aber alle niedergeschmettert.“

Man merkt, daß der Krieg nicht nur grob, sondern auch roh macht. Hoffentlich geht er nun bald zu Ende, meint die „Ztg.“ dazu.

Marocco.

Paris, 22. April. Delcassé machte dem Ministerpräsidenten Rouvier Mitteilung, daß er seine Absicht, sich vom Amte zurückzuziehen, aufgegeben habe, nachdem sich zwischen dem Minister des Aeußern und dem Ministerrat feinerlei Meinungsverschiedenheiten ergeben hätten.

Langer, 22. April. Havas. Die Stämme von Doukala, Dschadma und Mtuga in der Nähe von Moga-

dors sind in vollem Aufstande. Die Scheikhs der beiden letzteren Stämme wurden getötet.

Die Lage in Rußland.

) Moskau, 24. April. Hier befinden sich 20 000 Bädergehilfen im Ausstand. Der Preis des Schwarzbrottes ist von 2½ auf 7 Kopeken für das Pfund gestiegen.

Vom ostasiatischen Kriegsjahresplan.

Die Kriegsbeute in Port Arthur. Nach einem in Tokio veröffentlichten offiziellen Bericht erbeuteten die Japaner in Port Arthur 528 Geschütze mit 206 743 Granaten und 36 589 Gewehre mit 5 436 240 Patronen. Die Gesamtzahl der Gefangenen betrug 41 641, darunter 15 107 Kranke. An Vorräten fielen den Siegern in die Hände: Mehl 1 475 000 Pfd., Gerste 123 000 Pfd., Mais 23 333 Pfd., Roggen 2250 Pfd., Brot 1 000 000 Pfd., Büchsenfleisch 58 000 Pf., Salz 590 000 Pfd. und Zucker 33 300 Pfd.

Die Lage zur See.

Paris, 22. April. Der englische Botschafter Bertil wird nach der „Ball Mall Gazette“ im Ministerium des Aeußern eine Note der englischen Regierung überreichen, in welcher die Vorstellungen Japans wegen des Verweilens der baltischen Flotte in der Bucht von Kamranh unterstützt werden. Die Note ist in der höflichsten Form abgefaßt.

Paris, 22. April. Die Regierung erhielt von St. Petersburg die Versicherung, daß Nikolajewitsch angewiesen sei, sein Verhalten künftighin so einzurichten, daß Frankreich keine Beschwerden von japanischer Seite zu gewärtigen haben werde.

Paris, 22. April. Havas. Die französische Regierung ist amtlich davon verständigt worden, daß das russische Geschwader die Bucht von Kamranh verlassen und eine unbefannte Richtung eingeschlagen hat.

X Manila, 24. April. Auf der Höhe der Insel Corregidor wurden 3 Kriegsschiffe gesichtet. Man nimmt an, daß diese Schiffe zum japanischen Geschwader unter Dschima gehören.

Manila, 24. April. Das Geschwader Kamimuras wird morgen hier erwartet. Der japanische Konsul sagte, die Schiffe würden nicht in den Hafen einlaufen, sondern außerhalb kreuzen.

o Tokio, 23. April. Reuter. Die Nachricht, daß die baltische Flotte durch den Generalgouverneur von Französisch-Indochina die Befehl erhalten habe, die Kamranhbucht zu verlassen, und daß Frankreich entschlossen sei, strengste Neutralität zu bewahren, hat hier große Befriedigung hervorgerufen.

) Saigon, 24. April. Agence Havas. Die russische Flotte wurde 15 Meilen von der Küste Französisch-Indochina entfernt, nordwärts fahrend, gesehen.

) Saigon, 24. April. Agence Havas. Der Kabinettschef des Gouverneurs beauftragte vier russische Dampfer, welche einen bedeutenden für sie aufgespeicherten Vorrat an Kohlen einnehmen wollten. Die französischen Behörden gestatteten ihnen aber nur genau soviel Kohlen zu laden, als sie für ihre Fahrt notwendig hätten.

) Saigon, 24. April. Der Berichterstatter der Agence Havas telegraphiert: 52 russische Schiffe, einschließlich Proviantschiffe, sind in der Kamranhbucht gewesen. Am Samstag mittag ist das ganze Geschwader in nördlicher Richtung fortgeföhren, in Sicht der Bucht nur den Kreuzer Swetlana, das Hospitalsschiff Drel und 14 Transportschiffe lassend. Gestern abend wurde ein lebhaftes Geschützfener in der Höhe der Kamranhbucht gehört. Möglicherweise handelt es sich um ein Uebungsschießen. Der Admiral machte einen sehr beschäftigten Eindruck, obwohl er unter Leibschmerzen zu leiden hatte. Man glaubt, daß er sich mit dem Geschwader des Admirals Nebogatow vereinigen wird. Offiziere und Mannschaften zeigten volles Vertrauen zu ihrem Admiral, aber der Eindruck, den die Kriegsschiffe gemacht hätten, soll kein überaus günstiger gewesen sein.



In der Mandchurei.

Petersburg, 22. April. Aus Harbin wird gemeldet, daß die Japaner die Positionen östlich und westlich der Eisenbahn besetzten. Erschreckend groß ist die Menge Wahnsinniger, die den Kriegsschauplatz verlassen muß.

Die Lage in Areta.

§ Canea, 23. April. Reuter. Der Oberkommissar Prinz Georg ließ den Deputierten die Antwort der Mächte mitteilen, in der sie ihre Entscheidungen bestätigten. Die Deputierten beschloßen, sich mit dem Volke über das nunmehr zu beobachtende Verhalten zu verständigen.

§ Rom, 24. April. Heute traten die Botschafter Englands, Frankreichs und Russlands als Vertreter der Schutzmächte Aretas beim Minister des Aeußern zu einer Beratung zusammen, die geheimgehalten wurde.

Im „Neuen Ab-Voten“ finden wir folgenden

Offenen Brief.

An die
Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht“

Stuttgart.

Ich weiß nicht, ob ich es wagen darf, mich Ihnen mit einer Aufklärung zu nahen; aber die verblüffende Frechheit, mit der Sie fortgesetzt angeschwändelt werden, und die ebenso verblüffende Sorglosigkeit, mit der Sie sich zur Kolportage dieser häßlichen Schwindereien hergeben, läßt mir nur noch zwei Wege offen: Entweder den der direkten erfolgreichen Aufklärung, oder denjenigen gerichtlicher Feststellung. Ich wähle, lediglich aus Gründen des „Geschmacks“ und zur Erläuterung einer Ihnen zugehenden Berichtigung, einstweilen den ersteren Weg.

Sie behaupten in ihrem vierten Artikel, den Sie über das großartige Ereignis der — Entlassung zweier junger fr. St. zur Aushilfe eingestellter Schriftsetzer aus der Genossenschaftsdruckerlei bringen, einer Anzahl Sezer sei zuviel Krankengeld abgezogen und dem „größeren Teil der Arbeiter“ sei die Differenz bis heute nicht rück- erstattet worden. Sie finden es dabei aus Ihrem souveränen Gefühl heraus lächerlich, daß die Nichtanmeldung in eine höhere Klasse lediglich einem Versehen entsprungen sein soll. Vielleicht lassen Sie sich dahin belehren, daß ich bis zum vorigen Hochsommer, d. h. bis zum Austritt eines Vorstandsmitglieds, mit diesen Sachen gar nichts zu tun hatte. Ohne das Tageshinterleben irgend eines Zufalls — hier eines Krankheitsfalles — aber würden Sie beim Austritt eines Mitarbeiters an meiner Stelle wahrscheinlich auch nicht daran gedacht haben, daß das Gehilfenpersonal, das durchweg der gleichen Lohnklasse angehört, in zweierlei Versicherungsklassen laufen könnte. Drei Arbeiter, denen die Beiträge zurück- erstattet wurden, zählen Sie selbst auf. Im Ganzen hat es sich überhaupt nur um fünf gehandelt! Und da soll der größere Teil noch zu fordern haben?! Tatsächlich waren alle Arbeiter abgefunden, lange ehe Ihr erster Artikel erschien. Im Uebrigen wird es Ihnen nicht zweifelhaft sein, daß die Krankenkasse hätte Veranlassung nehmen können, die Differenz für sich zu reklamieren, inwiefern Ihr Hauptschilling gleich von vornherein auf die Krankenkasse sprang, ehe er sich nur irgendwie mit dem Geschäfts-Bureau ins Benehmen gesetzt hatte. Ich bin geneigt, anzunehmen, daß man auch in der Druckerlei der „Tagwacht“ die Beschlüsse der Krankenkasse abgewartet hätte. Deren Stellungnahme war beim Austritt Ihrer beiden Freunde noch nicht bekannt; trotzdem und trotz einer barischen Anrempelung vor der Lohnzahlungszeit wurde ihnen die Differenz ausgefolgt.

Nun behauptet freilich Ihr Gewährsmann, dieser Betrag sei ihm auf eine ganz raffinierte Weise wieder entzogen worden. Wie raffiniert die Sache in der Tat war, ersehen Sie am Besten daraus, daß der Betreffende nicht sofort, wie er behauptet, sondern geraume Zeit, nachdem er Lohn und Versicherungs- differenz in zwei gesonderten Täschen empfangen hatte, mit seinem Portemonnaie (!) in der Hand ins Kontor kam, das Portemonnaie samt Inhalt auf den Tisch warf und erklärte, er müsse in seinem Geldbeutel mehr Goldstücke haben, vorher seien so und soviel dringeweien!! Die Kassendirektion, die ich Abends noch unter Hinzuziehung des Kontorpersonals vor- nahm, ergab einen vom Wechseln herrührenden Ueber- schuß von — 3 Pfennigen! Das konnte doch wohl nicht darauf hindeuten, daß 10 Mark zu wenig ausbezahlt worden seien, abgesehen davon, daß dies fast zur Unmöglichkeit gehört, da der Inhalt der Lohntäschchen vom Kontorpersonal doppelt kontrolliert wird. Ich glaube, auch der Kassier der Tagwacht-Druckerlei würde gedacht haben: „So könnte mit jeder kommen!“ und unter solchen Umständen dem Portemonnaie-Inhalt des reklamierenden Herrn keine genügende Beweis- kraft zugeschrieben haben! Schwindet ist auch die Behauptung, Ihr Schilling hätte mich am andern Morgen nicht sprechen können. Er verlangte mich gar nicht zu sprechen, sondern gab ein Vereinsinjerat auf. Man sagte ihm aber, er solle einen Augenblick warten, ich käme sofort ins Kontor herein. Wer der Herr wollte das nicht; er äußerte vielmehr mit breitem Lachen: Wenn die Kasse stimmt, werde es wohl stimmen — und ging! Nicht weil er, wie Sie behaupten, abreißen mußte; denn Nachmittags fand Ihr Schilling noch Zeit, in unserer Offizin einen seiner — in der heiligen Gewerkschafts- bewegung angefeindeten und geschädigten — Kollegen in unflätiger Weise zu insultieren. Ich fürchte, es der sehr nachhaltigen Aufregung über diesen empörenden Vorgang zuzuschreiben zu müssen, daß der seit Langem leidende

Mann jetzt an den Folgen eines Blutsturzes schwer krank darniederliegt. Das ganze „Verbrechen“ dieses Mannes hatte darin bestanden, daß er die beiden Entlassenen hin und wieder zur Arbeit ermahnte!

Geistreich, wie Sie zu sein glauben, schließen Sie aus der Bemerkung, ich wolle die Gründe, warum bei der Personalverminderung die Wahl gerade auf Ihre beiden Schillinge fiel, vorerst nicht veröffentlichen — ich hätte zugegeben, daß Ihre beiden Genossen nicht aus Mangel an Arbeit entlassen wurden!! Logisch denkende und nicht bössartige Menschen werden genau das Gegen- teil herauslesen. Was der ausschlaggebende Grund für die Kündigung war, können Sie daraus ermessen, daß trotz der strengeren Obergeschäftszeit und trotz der Krank- heit des ersten Gehilfen kein Ersatz beschafft worden ist. Das Suchen eines durchaus tüchtigen und er- fahreneren Accidenzsetzers werden die beiden jungen Leute wohl selbst nicht mit dem Suchen eines Ersatzes für sie verwechseln wollen. Uebrigens ist auch kein Accidenzsetzer eingestellt worden. Wohl aber haben die beiden Entlassenen noch bei der Kündigung — die ihr Verbleiben im Geschäft bis zu anderweitigem Unter- kommen gestattete — ausdrücklich anerkannt, daß schon im vorigen Jahre eine Personalverminderung gerechtfertigt gewesen wäre. Ich suche die Notwendigkeit einer Kündigung solange als möglich hinauszuschieben, um die Leute nicht auf die Landstraße zu treiben, auf welcher Ihr Schilling sich, bevor wir ihn beschäftigten, zu lange hatte herumtreiben müssen. Und da kam es mir aller- dings zu statten, daß ich reiten und fahren konnte, um Arbeit hereinzuholen für die beiden Herren, die sich jetzt so liebenswürdig dafür revanchieren. Heuer wurde ich vom Aufsichtsrat der Genossenschaftsdruckerlei direkt beauftragt, das Sezerpersonal zu vermindern.

Nun die Löhne! Auch da werfen Sie mir Arbeiter- unfreundlichkeit vor. Ich bin seit dem Jahre 1901 Direk- tor der Genossenschaftsdruckerlei. Seit damals sind fol- gende Wochenlohnsteigerungen eingetreten:

- Bei A von 20 Mk. auf 29.50.
- „ B von 20 Mk. auf 27.50.
- „ C von 20 Mk. auf 23.50.
- „ D von 22 Mk. auf 24.—
- „ E von 20 Mk. auf 22.50.
- „ F von 19 Mk. auf 22.50 u. f. w.

Weitere Aufbesserungen sind beim Aufsichtsrat längst angeregt, und Sie dürfen auch beschloßen werden, wenn die Lust dazu dem Aufsichtsrat unterdessen nicht gewalt- sam verwehrt wird. Im Uebrigen bin ich der Meinung, daß Ihre beiden Genossen nicht so schrecklich ungenü- gen unserm Geschäft geschieden und über ihre Entlassung nicht so unjagbar geärgert wären, wenn die Behauptung stimmen würde, daß die Genossenschaftsdruckerlei die in andern anständigen Druckerleien erfüllten Bedingungen nicht erfüllt und daß bei niedern Löhnen höhere Arbeits- zeit herrsche. Wenn das wahr wäre, dann müßten Sie und Ihre Genossen doch froh sein, daß sie in „anständi- gere“ Druckerleien gekommen sind!

Nun bin ich mit meinen Mitteilungen freilich in einem gewissen Nachteil. Wäre ich Ihr Genosse, dann würden Sie mir wohl ohne Weiteres glauben. Aber da ich nicht diese Ehre habe, muß ich an Ihr — Standes- gefühl appellieren. Vielleicht haben Sie, trotzdem Sie ja durch die Aufnahme von persönlich-giftigen Artikeln, die rein aus einer gehässigen Stimmung heraus diktiert sind, dem Ansehen unseres gemeinsamen Standes nicht gerade nützen, immerhin noch soviel Achtung und Ver- trauen zu Ihrem eigenen Stande, daß Sie die mannes- würdigen Versicherungen eines langjährigen Kollegen nicht ganz zurücksetzen gegenüber den Angaben Hah- lustiger, die lediglich ein unberechtigtes Nachbedürfnis befriedigen wollen. Vielleicht steigert es dann die Glaub- würdigkeit meiner Angaben in Ihren Augen noch, wenn ich Ihnen sage, daß für alle meine Mitteilungen Be- lege und Zeugen zur Verfügung stehen.

Ich darf dann vielleicht auch noch weiter annehmen, daß Sie jetzt einiges Gefühl dafür haben, zu welchem Unrecht an einem Ihrer Kollegen Sie sich haben miß- brauchen lassen. Das Weitere überlasse ich einstweilen Ihrem Gerechtigkeitsgefühl und Ihrem Takt!

Natürlich müßte ich die Versuchung, einem öffentlich tätigen Mann durch eine Reihe frecher Lügen Ehre und Ansehen abzuschneiden, tragischer nehmen, wenn die Ver- suchung von einer Seite ausgehen würden, die die landes- üblichen Begriffe von Anständigkeit und Wahrhaftigkeit hat. Aber die Sozialdemokraten haben ja ihre eigene Sprache, die nach sozialdemokratischem Zeug- nis einen „giftigen Pesthauch“ atmet. Und da in dieser Sprache sich die Genossen untereinander selbst behandeln, darf ein Nichtsozialdemokrat, der ihren Born erregt hat, nicht viel Besseres erwarten!

Vielleicht können Sie auch als „milderen Um- stand“ Ihren Aerger darüber geltend machen, daß Ihr Abonnementstand hier zur Zeit ein so unbefriedigender ist. Aber auf die Art, wie Sie sich in Ebingen einzuführen suchten, bringen Sie sich, und wenn Sie noch soviel Gratis- exemplare den Leuten aufdrängen, höchstens vollen und un- allen Kredit. Und das Koupierverschwen, das ich einmal in einem Stuttgarter Straßenbahnwagen hörte:

Und in der Tagwacht
Ist's auch bei Tag nacht!

müßte dann leicht hier auch als zutreffend erkannt werden. Mit kollegialer Wertschätzung!

G. Ostertag.

Mit Bezugnahme auf die Tagwachtartikel erklären wir, daß wir keinerlei Ansprüche an die Genossenschafts- druckerlei zu machen haben und in Bezug auf die Kranken- kassendifferenz in jeder Beziehung längst vollständig be- friedigt sind. Das Personal der Genossenschaftsdruckerlei Ebingen.

Tages-Nachrichten.

Stuttgart, 22. April. Der verstorbene Reichs- gerichtspräsident Karl Konrad v. Gutbrod wurde gestern nachmittag auf dem Bagfriedhof beigesetzt.

† Oberndorf, 24. April. Regierungsrat Schwend will nach dem „S. G. D.“ seine Stelle als Oberamtmann niederlegen und sich bis 1. Oktober ds. J. in den Ruhe- stand begeben, den er in Stuttgart verleben will.

† Rottweil, 22. April. Ein Irrenjäger. Der 31 Jahre alte Schreiner Alois Wöhrer aus Rottweil, welcher in der Irrenanstalt Nottensmünster war, aus dieser aber vor einigen Tagen entwichen ist, wurde gestern im Gemein- deward Böhlingen erhängt aufgefunden.

† Tübingen, 25. April. Einen Schillerabend veranstaltete gestern Abend der Hirschwirt. Er halte dazu den vom „Neuen Ab-Voten“ zur Verfügung gestellten Licht- bild-Apparat kommen lassen. Die Veranstaltung war äußerst stark. Redakteur Ostertag-Ebingen leitete die Vorführung der Lichtbilder mit einer Ansprache ein; Herr Eugen Wagner aus Ebingen hielt den erläuternden Vortrag mit Regelmäßigkeit aus Schillers Werken.

† Balingen, 22. April. Der Gemeinderat hat be- schloßen, allen schulpflichtigen Kindern das Rosapapier- schriften als Andenken an die diesjährige Schillerfeier zu geben und zwar aus Mitteln der Jettlerschen Stiftung. Ferner genehmigte der Gemeinderat für die allgemeine Feier aus städtischen Mitteln 300 Mark. Ebenso hat, wie der „Vsd.“ erzählt, Herr Kommerzienrat Behr für diesen Zweck 100 Mark gestiftet.

□ Ebingen, 25. April. Der Letzte seiner Junkt. Mit der vorigen Woche stattgehabten Beerbigung des ab- Jakob Rieber, Schweinehändlers hier, ist der letzte Ange- hörige eines vor Zeiten in Ebingen blühenden Erwerbs- zweiges zu Grabe getragen worden. Damit wird auch dieser Gewerbetrieb — der Handel mit sog. Trieschweinen — von Bewohnern Ebingens für immer aufgehört haben. Nur wenigen dürfte bekannt sein, welche Bedeutung der Schwein- handel früher in Ebingen hatte, es dürfte darum den Leser einiges darüber interessieren.

In der im Jahr 1878 veröffentlichten Denkschrift zur Feier der Eröffnung der Eisenbahn und der zu Ehren des- selben veranstalteten Lokal-Gewerbe-Ausstellung schreibt Rab- Göbel u. a.:

„Allen Datums ist auch der Schweinehandel. Schon weit über ein Jahrhundert zurück trieben dieselben verschiedene der damals hier befindlichen 43 Fleischermeister mit gutem Erfolg; sie hielten jährlich mehr als 10 000 Stück Schweine aus Franken, Bayern und Lothringen und verkauften dieselben auf der Schwarzwalde, ins Breisgau und anderen Gegenden Württembergs und Badens.“

Diese Notiz läßt darauf schließen, daß der Schwein- handel f. Zt. in großem Umfang in Ebingen betrieben worden ist. In der Regel waren 4—8 Wegger zu gemeinschaft- lichem Betrieb des Schweinehandels zusammengetreten, in- verkauften im Jahre etwa 15—20 Triebe zu je ca. 200 bis 250 Stück. Im Frühjahr, sobald die Witterungsverhältnisse es ermdöglichten, begaben sich zwei der Händler nach Baden oder Lothringen, kauften dort von verschiedenen Großhän- dlern einen Trieb und brachten ihn in mehreren Tagmärschen an einen bestimmten Ort des Schwarzwaldes oder der Alb. Dorthin begaben sich die übrigen Kollegen; der Trieb wurde verteilt und nun suchte der einzelne Händler in dem ihm zugetheilten „Gau“ seine Herde zu verkaufen. Sobald einer der Händler verkauft hatten, wurde ein zweiter Trieb ge- kauft, und so wickelte sich der Handel bis Ende des Herbstes ab. Der Einkauf der Schweine erfolgte bei den Großhän- dlern immer gegen bar, wogegen der Verkauf der einzelnen Schweine in der Regel auf Kredit geschah, dem Winter und Weihnachten begaben sich die Händler auf den „Gau“, sie hielten die Gelder für die im Laufe des Jahres verkauften Schweine ein. Die Art des Betriebes erforderte beträchtliche Geldmittel, zum weitaus größten Teile waren die Händler auf bedeutende Kredite angewiesen und man darf es heute noch dem Kreditwesen zu Zeiten, als es noch lange keine Gewerks- banken gab, nachrühmen, daß auf ein eheliches Geschäft von hundert von Gulden ohne jede Sicherheit kreditiert wurde; es waren aber auch die Händler sicher, daß sie, wenn sie am Ende des Jahres auf den Einzug kamen, soviel wie keine Ausstände in das neue Jahr hinübernahmen. Auch das Kreditwesen ist der Schweinehandel auf dem Lande sprichwörtlich geworden, hört man doch hin und wieder: „Er hat Schulden wie ein Sautreiber“ oder: „Er hat Geld wie ein Sautreiber“.

Bedenkt man, daß da zu Zeiten, als der Schweinehandel in größerem Umfang betrieben wurde, die Verkehrsmit- tel wie Post, Eisenbahn, Telegraph usw. gefehlt haben und daß es damals keine Gewerksbanken gab, so hat man ungefähr ein Bild davon, daß auch der Schweinehandel wie die übrigen Gewerbebetriebe mit vielerlei Mühen und Beschwerden verbunden war, von denen man heute kaum mehr eine Ahnung hat. Davon konnte der verstorbene Jakob Rieber, der den Handel Ende der fünfziger Jahre begonnen hat, und vielerlei erzählen. Durch die Einführung der Milchschwan- gen ging der Handel mit Trieschweinen in den letzten Jahr- zehnten mehr und mehr zurück, auch manche andere Um- stände machten einen solchen, lohnenden Handel für die Dauer unmöglich. So hat nun ein Gewerbebetrieb in Ebingen aufgehört, der vor Zeiten manchem Ebinger Bürger eine, wenn für heutige Verhältnisse auch bescheidene, so doch befriedigende Existenz geboten hat, und dessen Vertreter der Namen ihrer Vaterstadt weit über deren Grenzen hinaus durch ihren Gewerbesinn und ihr schlichtes Auftreten alle Ehre gemacht haben.

† Ulm, 22. April. Unglücksfall. Rittwoch hump die Vierfährerbesitzerin Elisabeth Fejer bei der Befestigung von Vorfenstern aus dem Fenster eines Hauses. Die Be- legungen, die sie hierbei erlitt, waren derart schwer, daß sie am Donnerstag verstarb.

† Ulm, 24. April. Mehrere Burschen aus Ebingen bei N. Ulm schingen einen nach Reib heimkehrenden Mann ohne irgendwelche Ursachen derart mit Prügelein, daß der Ueberfallene wahrscheinlich das Leben einbüßen wird.

† München, 22. April. In Immenstadt im Allgäu sind 7 Personen unter Vergiftungserscheinungen er- krankt, infolge des Genusses verdorbener Würstwaren. Ein- ist bereits gestorben.

† Würzburg, 22. April. Ein Bureaukratenstück der Bahn berichtet das „Würzb. Journal“. Prof. Dr. Hoff- in Berlin hatte eine längere Automobilreise unternommen. Bei München wurde das Auto defekt und mit der Bahn zur Reparatur nach Ochsenfurt transportiert. Hier endete ein Bahnbeamter, daß im Benzinhälter des Fahrzeuges ein

